

KRANKENFÜRSORGE IN HOSPITÄLERN DER FRÜHEN NEUZEIT AM BEISPIEL ÖSTERREICH – ANNÄHERUNG AN EIN THEMA

Gemeinsam mit der am Institut für Österreichische Geschichtsforschung an der Universität Wien tätigen Historikerin Andrea Sommerlechner sowie ihren Kollegen Martin Scheutz und Herwig Weigl arbeite ich an einem Projekt zur „Institutionellen Fürsorge in Mittelalter und Neuzeit“, das den deutschsprachigen Raum, überdies England, Frankreich, Italien, Böhmen-Mähren und Ungarn umfassen soll. Aus dieser intensiven Beschäftigung resultiert auch mein Habilitationsthema aus Österreichischer Geschichte mit dem Arbeitstitel „Alltagswelten im frühneuzeitlichen Hospital am Beispiel West- und Südösterreich“. Können der lokalgeschichtliche Ertrag der bereits vorhandenen „Hospitalstudien“ und ihr zum Teil differenzierter Einblick in die Innenwelt dieser Institutionen nicht geleugnet werden,¹ so ist es auch für Österreich sinnvoll und notwendig, den bisher zu engen Forschungsrahmen zu überschreiten und territorial vergleichend zu arbeiten.² Der in Graz tätige Soziologe und Historiker Carlos Watzka hat 2004 im Rahmen seiner umfassenden Dissertation „Soziologie und Sozialgeschichte der psychisch Kranken in der neuzeitlichen Steiermark“,³ die – dankenswerterweise – in zwei Büchern publiziert wurde und wird,⁴ bereits wertvolle Vorarbeiten in dieser Hinsicht geleistet. Ein Teilbereich meiner in Planung befindlichen Habilitationsschrift wird die Krankenfürsorge in den Hospitälern zum Gegenstand haben, die erst in den letzten Jahren vermehrt in den Blickpunkt der Forschung gerückt ist,⁵ und ich möchte hier einen ersten – lediglich vorläufigen – Arbeitsbericht referieren.

-
- 1 Gerhard AMMERER, Der „Gesundheitsmarkt“ der Stadt Salzburg in der Regierungszeit Erzbischof Paris Graf Lodrons (1519–1553) – eine Sondierung. In: Rudolph ANGERMÜLLER (Red.), Bericht über den Internationalen Kongreß Paris Lodron. Aus dem Trentino nach Europa, Rovereto 27. September 2003 (Rovereto 2004) 87–111, hier 98f.
 - 2 Vgl. Martin DINGES, Neues in der Forschung zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Armut? In: Hans-Jörg GILOMEN, Sébastien GUÉX, Brigitte STUDER (Hg.), Von der Barmherzigkeit zur Sozialversicherung. Umbrüche und Kontinuitäten vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert (=Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 18, Zürich 2002) 21–42, hier 33.
 - 3 Carlos WATZKA, Soziologie und Sozialgeschichte der psychisch Kranken in der neuzeitlichen Steiermark. Eine Studie zu bislang unzureichend beachteten Formen des institutionellen Umganges mit dem „Irrsinn“. Philosophische Dissertation (Graz 2004).
 - 4 DERS., Vom Hospital zum Krankenhaus. Zum Umgang mit psychisch und somatisch Kranken im frühneuzeitlichen Europa (=Menschen und Kulturen. Beihefte zum Saeculum, Jahrbuch für Universalgeschichte 1, Köln/Wien 2005).
 - 5 DINGES, Neues in der Forschung 33.

Zunächst ist es sicherlich von Bedeutung, den Begriff Hospital in moderner Auffassung und in zeitgenössischer Hinsicht zu definieren. Im deutschen Sprachraum hat sich bekanntermaßen erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Unterscheidung von Hospital und Krankenhaus herausgebildet und man versteht unter Letzterem nunmehr eine öffentliche oder private Institution des Gesundheitswesens zur (Früh)Erkennung von Krankheiten inklusive der Geburtshilfe.⁶ Krankenhäuser werden ferner als Zentren der medizinischen Aus- und Weiterbildung sowie der wissenschaftlichen Forschung gesehen.⁷ Als Frühformen des modernen Krankenhauses können bereits die entsprechenden Einrichtungen der Barmherzigen Brüder in Wien (1614), in Graz (1615) und in Linz (1757) betrachtet werden.⁸

Zur Klientel dieser Anstalten zählte z.B. in Linz der akut kranke Angehörige der Unterschicht, bei dem eine Aussicht auf Heilung bestand.⁹ Das mittelalterliche und frühneuzeitliche Hospital hingegen wurde vom berühmten Enzyklopädisten und Mediziner Johann Georg Krünitz (1728–1796), der sich auf das Universallexikon des Verlegers Johann Heinrich Zedler (1706–1751) stützen konnte,¹⁰ in den 1780er Jahren als *„eine öffentliche gutthätige Anstalt, in welche alte betagte, kranke, oder verarmte Personen, oder Findelkinder und Waisen, oder auch reisende Personen, ihren Aufenthalt, Wartung und nothdürftigen*

6 Robert JÜTTE, Vom Hospital zum Krankenhaus: 16.–19. Jahrhundert. In: Alfons LABISCH, Reinhard SPREE (Hg.), „Einem jeden Kranken in einem Hospitale sein eigenes Bett“. Zur Sozialgeschichte des Allgemeinen Krankenhauses in Deutschland im 19. Jahrhundert (Frankfurt/New York 1996) 31–50, hier 31–35.

7 Eduard SEIDLER, An historical survey of children's hospitals. In: Lindsay GRANSHAW, Roy PORTER (Hg.), The hospital in history (London/New York 1989) 181–197, hier 183f. Kritisch zur Abgrenzung Hospital versus Krankenhaus: Annemarie KINZELBACH, Gesundbleiben, Krankwerden, Armsein in der frühneuzeitlichen Gesellschaft. Gesunde und Kranke in den Reichsstädten Überlingen und Ulm, 1500–1700 (=MedGG Beihefte 8, Stuttgart 1995) 319–326.

8 WATZKA, Vom Hospital zum Krankenhaus 129f., 197–199; HISTORISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT GRAZ, Tod in Armut. Zu den Totenbüchern des Barmherzigen Brüderspitals in Linz von 1757 bis 1850. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1982 11–73, hier 13.

9 HISTORISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT GRAZ, Tod in Armut bes. 41–45; Herbert ADERBAUER, Das landstädtische Spital in der frühen Neuzeit und die Entwicklung seiner sozialen Funktion am Beispiel Tübingen. In: Peter JOHANEK (Hg.), Städtisches Gesundheits- und Fürsorgewesen vor 1800 (=Städteforschung. Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster. Reihe A: Darstellungen 50, Köln/Weimar/Wien 2000) 151–179, hier 176.

10 Zur Definition des Begriffs Hospital siehe: Johann Heinrich ZEDLER, Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste XIII (Leipzig/Halle 1739) 971. Das 64-bändige Nachschlagewerk erschien in den Jahren 1732 bis 1750 und umfasst mehr als 64.000 Seiten.

Unterhalt haben“, definiert.¹¹ Wenn diese Definitionsversuche auch die so genannten Sonderhospitäler wie Blatter-, Pest-, Leprosen- und Siechenhäuser sowie Lazarette umfassen, so möchte ich mich in meinem Beitrag jedoch auf die Versorgung in den seit dem Spätmittelalter am stärksten verbreiteten kommunalisierten Bürgerspitälern¹² und den gelegentlich zu findenden Bruderhäusern konzentrieren. Besonders betonen möchte ich noch, dass die alten Hospitäler nie Krankenhäuser in unserem modernen Sinn waren, doch dürfen sie auch als Häuser und letzte Zufluchtsstätte für Kranke interpretiert werden.¹³ Dass die städtische Bevölkerung den Leidenden jedoch mit gewisser Skepsis begegnete, zeigt das bereits im 17. Jahrhundert bekannte und verleumderische deutsche Sprichwort: „*Wenn das Spital brennt, so siehet man, wie viel Krüppel sind.*“¹⁴

Überdies bedarf der mittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Wortsinn von Krankheit und Siechtum einer prägnanten definitorischen Klärung. Nach mittelalterlichem und frühneuzeitlichem Verständnis hat „*krank*“ die Grundbedeutung schwach. Für unser heutiges Wort „*krank*“ wird jedoch bis ins 14. Jahrhundert mittelhochdeutsch „*siech*“ verwendet; in einem langen Übergangszeitraum wurden die beiden Wörter beinahe deckungsgleich nebeneinander benutzt. Ein „*Siecher*“ ist im Spätmittelalter dadurch gekennzeichnet, dass er sich nicht auf den Beinen halten konnte, sondern im Bett liegen musste und unbedingt Pflege benötigte. Viele dieser – meist altersschwachen – Personen waren zusätzlich arm, verfügten über kein Geld und waren daher nicht in der Lage, eine Spitalpfürnde zu erwerben. Ein „*kranker*“ Hospitalinsasse brauchte in erster Linie menschliche Zuwendung, er war abhängig

11 Johann Georg KRÜNITZ, Oekonomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats= Stadt= Haus= u. Landwirtschaft, in alphabetischer Ordnung XXV (Brünn/Berlin 1782) 320; Walter SCHNEIDER, Die Hospitäler im Raum Alt-Tirol. Probleme einer Pass- und Übergangsregion. In: Michael MATHEUS (Hg.), Funktions- und Strukturwandel spätmittelalterlicher Hospitäler im europäischen Vergleich (=Geschichtliche Landeskunde. Veröffentlichungen des Instituts für Geschichte Landeskunde an der Universität Mainz 56, Stuttgart 2005) 59–99, hier 94. Im frühen 19. Jahrhundert verband man mit dem Wort Spital bereits einen zweifachen Begriff, „*und zwar entweder ein Versorgungshaus, in welchem kranke Personen bis zu ihrer Genesung oder erfolgenden Todfall untergebracht, oder ein Haus, in welchem mühselige oder zur Arbeit unfähige Leute die ganze Zeit ihres Lebens hindurch, auf Kosten der zu diesem Entzwecke vorhandenen Stiftungs=Capitalien verpflegt und versorgt werden.*“ – Cajetan WANGGO, Practische Anleitung die Werbbezirks=Geschäfte in Oesterreichs=deutschen Erblanden nach Vorschrift der ergangenen Gesetze zu besorgen II (Graz 21818) 296.

12 Zur Frage der Kommunalisierung siehe: Ulrich KNEFELKAMP, Über die Pflege und medizinische Behandlung von Kranken in Hospitälern vom 14. bis 16. Jahrhundert. in: MATHEUS, Funktions- und Strukturwandel spätmittelalterlicher Hospitäler 175–194, hier 176f.; Michel PAULY, Von der Fremdenherberge zum Seniorenheim: Funktionswandel in mittelalterlichen Hospitälern an ausgewählten Beispielen aus dem Maas-Mosel-Rhein-Raum. In: Ebd. 101–116, hier 109f.; Rüdiger NOLTE, Pietas und Pauperes. Klösterliche Armen-, Kranken- und Irrenpflege im 18. und frühen 19. Jahrhundert (Köln/Weimar/Wien 1996) 145f.

13 Ulrich KNEFELKAMP, Stadt und Spital im späten Mittelalter. Ein struktureller Überblick zu Bürgerspitälern süddeutscher Städte, in: JOHANEK, Städtisches Gesundheits- und Fürsorgewesen 19–40, hier 35.

14 Karl Friedrich Wilhelm WANDER (Hg.), Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk IV (Darmstadt 1977, Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1876) 724.

vom Mitleid und der Barmherzigkeit anderer, also von gelebter Caritas, da er sich selbst nicht helfen konnte.¹⁵ Zentrales frühneuzeitliches Kriterium für die Definition von Krankheit im heutigen Sinn waren hingegen körperliche Einschränkungen, die vor der Aufnahme in ein Hospital einer genauen Überprüfung stand halten mussten, und die damit in Zusammenhang stehende Unfähigkeit, die beruflichen und häuslichen Aufgaben weiterhin zu erfüllen. Kranke ließen sich meist erst dann behandeln, wenn sie starke Schmerzen dazu zwangen.¹⁶ Als der Therapie zugänglich erachtete man Störungen im Gleichgewicht der Körpersäfte Blut, Schleim, Gelbe und Schwarze Galle.¹⁷ Die Vorstellung von der Krankheit bewegte sich dabei in der Theologie und im Glauben zwischen zwei – allerdings – widersprüchlichen Polen, einerseits der Auffassung von der Erkrankung als Folge der Sünde, aber als Strafe, und andererseits dem Bild der Krankheit als göttlicher Prüfung und damit als Auszeichnung sowie Gnade.¹⁸

Die Aufnahme in ein Hospital mit seinen stets zu geringen Kapazitäten folgte dem bereits im Spätmittelalter vorherrschenden Prinzip der sozialen Inklusion oder Exklusion, der eine Prüfung der Anspruchsbeziehung vorausging. Wer es schaffte, in einer derartigen Institution beherbergt zu werden, konnte zumindest auf einfache Kost und einen Schlafplatz hoffen, musste jedoch meist eine spezielle Kleidung tragen, welche die Person „auffällig“ werden ließ und die Grenzen seiner Inklusion aufzeigte.¹⁹ Trotz dieser pessimistischen Interpretation standen den künftigen Insassen im „kasernierten Raum“ im Sinn des theoretischen Konzepts des „Kräftefeldes“²⁰ durchaus – wenn meist

15 Ortrun RIHA, „krank und siech“. Zur Geschichte des Krankheitsbegriffs. In: Arnd FRIEDRICH, Fritz HEINRICH, Christina VANJA (Hg.), *Das Hospital am Beginn der Neuzeit. Soziale Reformen in Hessen im Spiegel europäischer Kulturgeschichte. Zum 500. Geburtstag Landgraf Philipps des Großmütigen* (=Historische Schriftenreihe des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen. Quellen und Studien 11, Petersberg 2004) 191–201, hier 191–193; Stefan SONDEREGGER, Ernährung im Heiliggeist-Spital St. Gallen. In: *Medium Aevum Quotidianum* 34 (1996) 9–24, hier 19f.; Rudolf HIESTAND, Kranker König – kranker Bauer. In: Peter WUNDERLI (Hg.), *Der kranke Mensch in Mittelalter und Renaissance* (=Studia humaniora 5, Düsseldorf 1986) 61–77, hier 61f.

16 KINZELBACH, *Gesundbleiben* 281–283; Elke SCHLENKRICH, Von Leuten auf dem Sterbestroh. Sozialgeschichte obersächsischer Lazarette in der frühen Neuzeit (=Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft 8, Beucha 2002) 135.

17 RIHA, *Krank und siech* 197; SCHLENKRICH, *Sterbestroh* 130.

18 Christian PROBST, Das Hospitalwesen im hohen und späten Mittelalter und die geistliche und gesellschaftliche Stellung des Kranken. In: *Sudhoffs Archiv. Vierteljahrsschrift für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, der Pharmazie und der Mathematik* 50 (1966) 246–258, hier 249.

19 Alfred Stefan WEISS, „Almosen geben ist leichter, als von Almosen leben.“ Ausdrucksformen der Armut an der Wende vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit. In: Eveline BRUGGER, Birgit WIEDL (Hg.), *Ein Thema – zwei Perspektiven. Juden und Christen in Mittelalter und Frühneuzeit* (Innsbruck/Wien/Bozen 2007, in Druck) 90–121; Niklas LUHMANN, *Soziologische Aufklärung VI* (Opladen 1995) 237–264 (Kapitel „Inklusion und Exklusion“).

20 Achim LANDWEHR, „Normdurchsetzung“ in der Frühen Neuzeit? Kritik eines Begriffs. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 48 (2000) 146–162, bes. 155–157, 162; Alf LÜDTKE, Einleitung: Herrschaft als soziale Praxis. In: DERS. (Hg.), *Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien* (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 91, Göttingen 1991) 9–63, bes. 12–18.

auch nur eingeschränkte – Möglichkeiten zur Gestaltung ihres neuen Lebensraumes offen.

Da es eine Hauptaufgabe des spätmittelalterlichen Spitals war, „Schnittstelle zwischen einer bürgerlichen Welt der ökonomischen Rationalität und einem Jenseits [zu sein], dem man mit vielerlei frommen Stiftungen, Seelenmessen und Jahrtagen, Prozessionen und liturgischem Gepränge beizukommen suchte“, ²¹ wird rasch klar, dass die medizinische Versorgung der Insassen nicht im Mittelpunkt stand. Die Heilung von Siechen und Kranken war zumindest noch in den spätmittelalterlichen Anstalten primär ein religiöses und kein medizinisches Thema, der Primat der Seele vor dem Leib noch nicht aufgehoben. Das Spenden des Kranken- und Sterbesakraments war eine essentielle Zeremonie, auf deren Ausgestaltung man besonderen Wert legte. ²² Wurde mit der Hausglocke der nahende Tod eines Spitalers angekündigt, sollte der Sterbende priesterlichen Beistand erhalten und die Mitinsassen für dessen Seelenheil beten. ²³ Lässt sich auch die Tätigkeit von Ärzten bereits im 15. Jahrhundert im berühmten Hl.-Geist-Spital in Nürnberg ²⁴ oder im Wiener Bürgerspital nachweisen, so stellte dies eine Ausnahme dar. Seit 1470 wurde in der Wiener Einrichtung stets ein Wundarzt bezahlt, seit 1523 finden sich regelmäßige finanzielle Aufwendungen für einen studierten Arzt und auch die Ausgaben für die Apotheke wurden zu einem fixen Bestandteil der jährlichen Abrechnungen. ²⁵

War das städtische Hospital noch an der Wende zur Neuzeit trotz der Verbürgerlichung in erster Linie „*gotshaus*“ (Ulrich Knefelkamp), ²⁶ so bot es aber zweifelsohne auch ausreichend Platz für Kranke und stellte

21 Brigitte POHL-RESL, Rechnen mit der Ewigkeit. Das Wiener Bürgerspital im Mittelalter (= Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Ergänzungsband 33, Wien/München 1996) 7.

22 DIES., Arme und Kranke. Spuren sozialer Verdrängung im spätmittelalterlichen Wiener Bürgerspital, in: Hellmuth GRÖSSING, Sonia HORN, Thomas AIGNER (Hg.), Wiener Gespräche zur Sozialgeschichte der Medizin. Vorträge des Internationalen Symposiums an der Universität Wien 9.–11. November 1994 (Wien 1996) 53–60, hier 57f.

23 Kärntner Landesarchiv, Ständisches Archiv, C Akten, Abteilung I, Schachtel 256, Fasz. 5, Ordnung des Klagenfurter Bürgerspitals 1756, fol. 138^r–145^v, hier 142^r–143^v; Helga OLEXINSKI, Die Geschichte der Armen- und Krankenpflege in Kärnten, unter besonderer Berücksichtigung der Klagenfurter Versorgungsanstalten. Philosophische Dissertation (Wien 1969) 119.

24 Ulrich KNEFELKAMP, Materielle Kultur und religiöse Stiftung in Spätmittelalter und Reformationszeit. Das Beispiel des Spitals. In: Gerhard JARITZ (Red.), Materielle Kultur und religiöse Stiftung im Spätmittelalter. Internationales Round-Table-Gespräch Krems an der Donau 26. September 1988 (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte 554; Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 12, Wien 1990) 95–108, hier 103f.; Wolfgang F. REDDIG, Bader, Medicus und Weise Frau. Wege und Erfolge der mittelalterlichen Heilkunst (München 2000) 143.

25 POHL-RESL, Arme und Kranke 58; Erich ZIMMERMANN, Spitalsarzt im Wiener Bürgerspital im 15. Jahrhundert. Zur medizinischen Versorgung in Wien. In: Wiener Geschichtsblätter 54 (1999) 235–242; zur Situation in den Heilig-Geist-Spitälern siehe Marie-Luise WINDEMUTH, Das Hospital als Träger der Armenfürsorge im Mittelalter (= Sudhoffs Archiv Beihefte 36, Stuttgart 1995) 82.

26 KNEFELKAMP, Stadt und Spital 32f.

auf jeden Fall einen wichtigen „*Schritt in Richtung institutionalisierter, und das heißt doch reflektierter, ‚angewandter‘ Krankenpflege und Medizin*“²⁷ dar. Nicht umsonst lag die besondere Attraktivität dieser urbanen Einrichtungen in der Tatsache begründet, dass man dort im Sinn der Christenpflicht Pflege und zumindest einfache medizinische Betreuung im Bedarfsfall erhielt,²⁸ die auch ein „besseres“ Sterben ermöglichten (man vgl. dazu auch das noch immer anhaltende Interesse an „Seniorenresidenzen“ der Gegenwart). Als modernes Beispiel möge ein Interview dienen, das 1999 mit einem älteren Ehepaar geführt wurde, das in das Seniorenstift Stadt Passau (ehemals St.-Johannis-Spital-Stiftung) umzog. Der Ehemann begründete diesen Schritt folgendermaßen: „*Meine Frau und ich, wir haben beide eine Behinderung. Meine Frau ist 90% schwerbehindert. Ich bin Kriegsinvalid, habe ein steifes Bein, dazu kommen viele Operationen, nach dem Behindertengesetz bin ich 80% schwerbehindert. Zu Hause ist meiner Frau langsam alles zuviel geworden. Für mich wurde es auch immer schwerer.*“²⁹

Bei der Aufnahme von Pfründnern in der Frühen Neuzeit wurde – wie bereits erwähnt – genau auf den Gesundheitszustand der Bewerber geachtet und die Einkaufssumme konnte – neben dem Blick auf das Lebensalter – nach dem erstgenannten Kriterium bemessen werden. Konnte ein/e BewerberIn um eine freie Pfründe in einem Hospital nur eine geringe Einkaufssumme anbieten oder wurde um Gottes Lohn aufgenommen, so hoffte die Spitalsleitung durchaus auf das rasche Ableben des neuen Heimbewohners.³⁰ Diese Denkweise lässt sich neben dem Kostenfaktor auch durch das schon angedeutete unzureichende Platzangebot in den Fürsorgeeinrichtungen erklären. In den Spitälern Wiens konnten beispielsweise im Jahr 1783 bei einer Einwohnerzahl von 200.000 Personen nur knapp 1.250 Frauen und Männer stationär gepflegt und behandelt werden. In Vorderösterreich konnte man sogar bei einer Bevölkerungszahl von 350.000 Einwohnern lediglich 530

27 Otto BORST, *Alltagsleben im Mittelalter. Mit zeitgenössischen Abbildungen* (=Insel Taschenbuch 513, Frankfurt 1983) 478.

28 Peter BORSCHIED, *Geschichte des Alters. Vom Spätmittelalter zum 18. Jahrhundert* (=dtv 4489, München 1989) 146.

29 Dagmar DERAGISCH, *Heimbewohner erzählen* In: Richard SCHAFFNER, Dagmar DERAGISCH (Red.), *800 Jahre St. Johannis-Spital-Stiftung Passau. Gegenwart und Geschichte einer sozialen Einrichtung* (=Der Passauer Wolf. Veröffentlichungen zur Kulturgeschichte Passaus 15, Passau 2000) 42–45, hier 45; ähnlich Christiane BAHR, *Das Leben der Bella G. im Heim. Ein Fallbeispiel*. In: Thomas WEIDENHOLZER, Erich MARX (Hg.), *Hundert Jahre „Versorgungshaus“ Nonntal. Zur Geschichte der Alters- und Armenversorgung der Stadt Salzburg* (=Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 9, Salzburg 1998) 347–359.

30 BORSCHIED, *Geschichte des Alters* 135; KINZELBACH, *Gesundbleiben* 323–352; ADERBAUER, *Landstädtisches Spital* 176; Alexander KLEIN, *Protojosephinismus als Vorform des Josephinismus – das Beispiel der Spitalreform in Vorderösterreich*. In: Franz QUARTHAL, Gerhard FAIX (Hg.), *Die Habsburger im deutschen Südwesten. Neue Forschungen zur Geschichte Vorderösterreichs* (Stuttgart 2000) 439–453, hier 450.

Plätze für Kranke längerfristig zur Verfügung stellen.³¹ In der Steiermark lebte nach den Berechnungen Watzkas um 1750 ebenfalls nur jeder 530. Landesbewohner in einem Hospital, denn die seit 1500 beobachtbare Zunahme der Versorgungsplätze wurde durch das Wachstum der Gesamtbevölkerung im gleichen Zeitraum deutlich übertroffen.³²

Die Aufnahme von Personen mit als ansteckend geltenden Krankheiten versuchten die Spitalpfleger, soweit es in ihrer Macht stand, mit allen Mitteln zu verhindern. Jene Patienten, die an Aussatz, Lepra, Syphilis, Hautkrankheiten oder offenen Geschwüren litten, sollten abgewandt vom Diesseits in den Sonderhospitälern bis zu ihrer Genesung oder ihrem Tod versorgt werden.³³ Wurde eine so genannte „*Eckelhaftigkeit*“ erst nach längerem Aufenthalt im Hospital vom Bader oder Medicus konstatiert, so drohte dennoch die Abschiebung. Noch im September 1819 wurde, um ein Beispiel zu geben, der bürgerliche Wagnermeister Johann Möltner, der im Salzburger Bürgerspital lebte und den Dienst als Hausknecht versehen hatte, in das am jenseitigen Salzachufer gelegene ehemalige Leprosenhaus transportiert, da er an der Wassersucht und an einer „*Lähmung der Urinblase mit fortwährendem Abgang des Harns*“ litt.³⁴ Galt der oft üble Geruch der Kranken als normal für ein frühneuzeitliches Versorgungshaus, so fürchteten die Verantwortlichen der Institution zu Recht die Ansteckungsgefahr, die von vielen Krankheiten ausging. Die Enge der Räumlichkeiten und die mangelnde Hygiene beförderte z. B. im Heiligen Geist Spital in Hall in Tirol die Verbreitung der Pest, die in den Jahren 1550 und 1564 von dort ihren Ausgang genommen hatte. Die Betroffenen mussten in aller Eile das Haus verlassen und abseits der Verbindungsstraße in einem Auegebiet gelegene Holzhütten bewohnen, die speziell für diesen Zweck errichtet wurden. Das Spital wurde für einige Monate gesperrt und erst vor Beginn der kalten Jahreszeit gereinigt und desinfiziert.³⁵

31 Alexander KLEIN, Armenfürsorge und Bettelbekämpfung in Vorderösterreich 1753–1806 unter besonderer Berücksichtigung der Städte Freiburg und Konstanz (=Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte 38, Freiburg/München 1994) 120; vgl. DERS., Protojosephinismus 439–453.

32 WATZKA, Soziologie und Sozialgeschichte 112f. (rund 707.000 Einwohner, ca. 1330 Hospitalinsassen), 120f.

33 Claudia STEIN, Die Behandlung der Franzosenkrankheit in der Frühen Neuzeit am Beispiel Augsburgs (=MedGG Beihefte 19, Stuttgart 2003) 106f.; MEDIZIN IN VORARLBERG. Katalog der Ausstellung, Feldkirch 1972, S. 28. Es erweist sich dabei beinahe als unmöglich, die frühneuzeitlichen Krankheitsbezeichnungen in die medizinische Fachsprache zu übersetzen, denn diese sind mit dem heutigen Klassifizierungssystem nicht kompatibel – SCHLENKRICH, Sterbestroh 135.

34 Archiv der Stadt Salzburg, Städtisches Stiftungsarchiv, Schreiben des k. k. Kreisamtes an die Stiftungsadministration der Wohltätigkeit in Salzburg, 3. September 1819; Alfred Stefan WEISS, Peter F. KRAMML, Das Bürgerspital. Lebensbedingungen in einem bürgerlichen Versorgungshaus und „Altenheim“. In: WEIDENHOLZER, MARX, Versorgungshaus Nonntal 67–110, hier 85.

35 Heinz MOSER, Vom Heilig Geist Spital zum Bezirkskrankenhaus Hall in Tirol (Hall in Tirol 1997) 114.

Die Pflege der Armen und Kranken in den Fürsorgeeinrichtungen der Frühen Neuzeit war keine spezifisch weibliche Tätigkeit, wie bisweilen angenommen wird. Vorherrschend war die Beschäftigung von Ehepaaren, wobei der Mann für die Außenkontakte zuständig war und die Frau als Vorsteherin im Innern fungierte. Sie sollte das Dienstpersonal beaufsichtigen, für Ordnung sorgen, den Erkrankten eine bessere Kost, vor allem Fleisch und Obst,³⁶ verabreichen und diese auch in Zusammenarbeit mit den so genannten Aufwärterinnen (Siechendirnen) sowie Aufwärttern (Siechenknechte) betreuen.³⁷ Eine gute und ausreichende Ernährung war häufig bereits die Grundlage für die Genesung, doch verursachte ihre Zubereitung einen zeitlichen und finanziellen Mehraufwand. Aus diesem Grund musste der vom Hospital besoldete Mediziner die Notwendigkeit bestätigen. Der für das Spital und Pfründhaus in Feldkirch in Vorarlberg zuständige Stadtarzt antwortete im Mai 1801 auf eine diesbezügliche Anfrage des Magistrats: *„Bey gemachter Untersuchung des Spitälers Xaver Jäger fand ich, daß jener ganze Krankheits-Zustand eine Folge seines Alters und Leibschaten wäre; gute, leichte Nahrung sind sowohl zur Erleichterung als Erhaltung seines Lebens nothwendig; anstatt saurer Rüben oder sauren Krauts sollten ihm leichtere Gemüse als Aepfel, Zwetschgen oder eine gute zubereitete Mehlspeise, späterhin grünes gemüß gereicht werden. Die tägliche Gabe einer halben Maß Wein finde ich nicht so sehr nothwendig, wird ihm aber ein wohlloblicher Magistrat jeden anderen Tag ein Schoppen guten Wein zukommen lassen, so werden ihm wenigstens seine noch übrigen Lebenstage dadurch erfrischt werden.“*³⁸ Da die Hospitalleitung in den größeren Häusern bereits für die – allerdings nur nebenberufliche – Bestallung des Arztes und des Handwerkschirurgen höhere Geldsummen ausgeben musste – im Wiener Hofspital im Jahr 1566 insgesamt 172 Gulden –,³⁹ versuchte man, zumindest die Auslagen für die notwendigen Medikamente möglichst gering zu halten. Häufig lässt sich daher die Verwendung der so genannten Bettler-salbe, von Bruchbändern, verschiedenen Pulvern, Kräutertees, Haus-

36 SONDEREGGER, Ernährung 20.

37 Christina VANJA, Aufwärterinnen, Narrenmägde und Siechenmütter – Frauen in der Krankenpflege der Frühen Neuzeit. In: MedGG 11 (1992) 9–24, hier 10–15; Adalbert MISCHLEWSKI, Alltag im Spital des 16. Jahrhunderts, in: Alfred KOHLER, Heinrich LUTZ (Hg.), Alltag im 16. Jahrhundert. Studien zu Lebensformen in mitteleuropäischen Städten (=Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 14, Wien 1987) 152–173, hier 168f.

38 Stadtarchiv Feldkirch, Akt 2701, zitiert nach: Erich SOMWEBER, Vom alten Spital und Pfründhaus in Feldkirch (1218–1875). In: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwartskunde Vorarlbergs 24 (1972) 431–462, hier 449.

39 Ernst NOWOTNY, Geschichte des Wiener Hofspitals (=Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 23, Wien 1978) 53.

und Abführmitteln nachweisen, die bisweilen in der Hausapotheke jahrelang gelagert wurden und dadurch verdarben.⁴⁰

Die Aufgaben des Pflegepersonals waren sehr vielfältig und umfassten sowohl organisatorische Arbeiten als auch die notwendige Betreuung der Patienten. Eine spezielle Ausbildung für diese Tätigkeiten war nicht erforderlich, doch wurden ein ehrbarer Lebenswandel und Tüchtigkeit verlangt.⁴¹ Die Pflegerinnen, die nachweislich an eine eigene Ordnung gebunden waren,⁴² verrichteten ihren Dienst bis zu ihrem Tod und konnten aufgrund von Krankheit und Altersschwäche ihren Pflichten nicht immer in der gewünschten Art und Weise nachkommen. Um die Wunden der Patienten zu verbinden, waren meist mehrere Personen nötig, da die Leidenden hochgehoben werden mussten. Wer alt und in seiner Beweglichkeit bereits sehr eingeschränkt war, fühlte sich aus verständlichen Gründen von diesen Aufgaben überfordert.⁴³ Im Wiener Hofspital, das einst den Ballhausplatz umschloss, konnten die Kranken den/die SiechenmeisterIn mittels Glockenzug rufen, um sich die vom Arzt verordneten Medikamente, die auf einer Tafel im Krankenzimmer verzeichnet waren, reichen zu lassen und Hilfe bei der Verrichtung der Notdurft zu erhalten.⁴⁴ In kleineren Anstalten, allgemein aber auch um Geld zu sparen, wurden häufig die Mitinsassen zu Pflegetätigkeiten – auch während der Nachtstunden –⁴⁵ herangezogen. Die Statuten des Salzburger Leprosenhauses vom Mai 1619 berechtigten den „Hausvater“ „auß dem gesunndt ettliche [zu] verordnen, so dergleichen khranncken aufwarten und obacht halten, wovern sich aber solliches Christliche, und negstliebennde werks zu verrichten, ettlich waigerten, sollen sie hierzue gezwunngen, und ihrer halßstarigkheit halber, mit ernst gestrafft werden“.⁴⁶ Die Übernahme dieses Dienstes war nicht unbedingt beliebt und schon im Jahr 1512 appellierte eine einschlägige Hospitalordnung an die Sorge für das eigene Seelenheil: „Die den krankken aufwarten, die sollen mit ine freundlich und gut-

40 Alfred Stefan WEISS, „Aus Unglück arm geworden“. Lebensbedingungen in Bürgerspitals während der frühen Neuzeit (mit einem Ausblick ins 19. Jahrhundert) – Beispiele aus Kärnten und Salzburg. In: Helmut BRÄUER (Hg.), *Arme – ohne Chance? Protokoll der internationalen Tagung „Kommunale Armut und Armutsbekämpfung vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart“* vom 23. bis 25. Oktober 2003 in Leipzig (Leipzig 2004) 191–221, hier 220; DERS., KRAMML, *Bürgerspital* 93.

41 VANJA, *Aufwärtinnen* 14; Thomas JUST, *Das Wiener Pilgerhaus. Studien zum Leben, zur Wirtschaft und zur Bautätigkeit eines mittelalterlichen Spitals*. Philosophische Diplomarbeit (Wien 1995) 79, 139; MOSER, *Heilig Geist Spital* 112; REDDIG, *Bader, Medicus und Weise Frau* 142f.

42 Kärntner Landesarchiv, Stadtarchiv Klagenfurt I, Akten, Fasz. 982/1 d/III, *Instruktionsentwurf für Krankenwärtinnen* (7 §§).

43 WEISS, *Aus Unglück arm geworden* 220f.

44 NOWOTNY, *Wiener Hofspital* 22f.

45 Georg STADLER, *Die Generalvisitation des Salzburger Bürgerspitals St. Blasius unter Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo 1795*. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 131 (1991) 137–161, hier 148.

46 Salzburger Landesarchiv, *Originalurkundensammlung 1619 V 03*, zitiert nach: Oskar DOHLE, *Tätigkeitsbericht des Salzburger Landesarchivs für 2003*, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 144 (2004) 453–476, hier 470 und Abb. 15, 471.

*willing handeln, willig und geduldig mit ine sein. So kumbt in solche mue und arbeit zu grossen verdiensten und belonen bey got dem allmechting.*⁴⁷ Den Kranken hingegen wurde aufgetragen, ihre Krankheit demütig zu ertragen und für die Pflege dankbar zu sein.⁴⁸ Zugleich wurde die Warnung ausgesprochen: *„Welcher krannkg aber so ungeduldig oder untugenntlich wäre, der nit vergüt wolt haben und wolt also bey dem allmusen sein törsch und hochfart treyben, das mag man aus dem Spital schaffen oder unpflichtiglichen ligen lassen als lanng und er sich selbs erkennet.*“⁴⁹ Sofern es die Räumlichkeiten erlaubten, ließ die Spitalleitung die Erkrankten in speziellen Siechenkammern unterbringen, die den Sichtkontakt zum Altarraum eröffneten, wo z. B. in Hall in Tirol zwei ewige Lichter brannten, um die Siechen zu erfreuen.⁵⁰ Noch Ende des 17. Jahrhunderts ließ der Salzburger Fürsterzbischof Johann Ernst Graf Thun (1687–1709) bei der Errichtung des noch heute existierenden St.-Johanns-Spitals in besonderer Weise auf die Verwirklichung der erwähnten baulichen Maßnahme achten.⁵¹ Die Zimmer der erkrankten Hospitalinsassen sollten beheizbar sein, über Fenster verfügen und genügend Platz bieten, um zu vermeiden, dass *„die Säuberung der einen nothwendig von den anderen allzeit gesehen werden muß“*.⁵²

Kamen neben den Siechen auch die Gesunden in den Genuss des hygienischen und prophylaktischen gesundheitlichen Angebots der gelegentlich zu findenden Spitalbadestuben,⁵³ so wurde hingegen nur den Schwachen erlaubt, die bereits bekannten Heilbäder, z. B. Gastein, zu besuchen.⁵⁴ Als probates Heilmittel galt der Aderlass, und es verwundert nicht, dass im Salzburger Bürgerspital Aderlasstafeln zur Ermittlung der günstigen Tage sowohl in der Küche als auch in der Sakristei hingen.⁵⁵

Abschließend sei noch erwähnt, dass bereits die Zeitgenossen heftige Kritik an der mangelhaften medizinischen Versorgung in den Hospitä-

47 Ordnung des Salzburger Bürgerspitals von 1512, Archiv der Stadt Salzburg, Städtisches Stiftungsarchiv, Rechnungsbuch 1511/12, fol. 125^r–135^r, abgedruckt bei Georg STADLER, Das Bürgerspital St. Blasius zu Salzburg (Salzburg 1985) 49–53, hier S. 51; WEISS, KRAMML, Bürgerspital 89; VANJA, Aufwärterinnen 16; WATZKA, Soziologie und Sozialgeschichte 209f. (Bestimmungen der landesfürstlichen Spitalinstruktion aus dem Jahr 1731).

48 STADLER, Bürgerspital 51.

49 Ebd.

50 MOSER, Heilig Geist Spital 112f.; WEISS, Aus Unglück arm geworden 220.

51 Alfred Stefan WEISS, „Providum imperium felix“. Glücklich ist eine voraussehende Regierung. Aspekte der Armen- und Gesundheitsfürsorge im Zeitalter der Aufklärung dargestellt anhand Salzburger Quellen ca. 1770–1803 (=Kulturgeschichte der namenlosen Mehrheit 1, Wien 1997) 170f.

52 Archiv der Stadt Salzburg, Städtisches Stiftungsarchiv, Bericht des Konsistoriums, 9. Oktober 1798.

53 JUST, Wiener Pilgerhaus 80–82; AMMERER, Gesundheitsmarkt 99.

54 WEISS, KRAMML, Bürgerspital 93f.; STADLER, Bürgerspital 70f.

55 AMMERER, Gesundheitsmarkt 99.

lern übten. Im Rahmen der Visitationen wurde offenbar, dass das bestellte medizinische Personal seinen Pflichten nur nachlässig nachkam und den Tod der Patienten riskierte.⁵⁶ Winkte jedoch eine finanzielle Belohnung, welche arme Kranke nicht aufbieten konnte, dann besuchte der Arzt wiederholt das Versorgungshaus.⁵⁷ Kleinere Anstalten kamen überhaupt ohne Zuziehung eines Handwerkschirurgen aus und man ließ dort lediglich Hausmittel reichen.⁵⁸ Besonders scharfe Kritik an den erwähnten Zuständen übte Paracelsus (1493–1541) in seinem Spitalbuch (1529), das den Medizinern jeglichen Verstand absprach und durch eine Reduktion des medizinischen Angebots eine Optimierung des Heilerfolgs beabsichtigte,⁵⁹ und der in Hall in Tirol als Stadtarzt tätige Hippolytus Guarinonius (1571–1654) in seiner berühmten Schrift „*Die Greuel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts*“ (1610). Letzterer verwies auf die unhaltbaren hygienischen Zustände im Hospital und die unmenschliche Behandlung der Insassen. Seine Rüge der Verhältnisse auch in der Krankenstube führte zumindest in Tirol zur sorgfältigen Überprüfung und teilweisen Reformierung des Spitalwesens.⁶⁰

Bibliographie

Quellen

Archiv der Stadt Salzburg, Städtisches Stiftungsarchiv.

Kärntner Landesarchiv, Stadtarchiv Klagenfurt I, Akten, Fasz. 982/1 d/III, Instruktionentwurf für Krankenwärterinnen (7 §§); Ständisches Archiv, C Akten, Abteilung I, Schachtel 256, Faszikel 5, Ordnung des Klagenfurter Bürgerspitals 1756, fol. 138^r–145^v und Faszikel 6, fol. 3^r–4^v, undatiert (vor 1753).

Salzburger Landesarchiv, Originalurkundensammlung 1619 V 03.

Stadtarchiv Feldkirch, Akt 2701.

56 Thomas JUST, „Er sauge die Untertanen aus wie die Wespen die suessen pirn.“ Städtischer Umgang mit Armut und Bettel zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. In: Andreas WEIGL (Hg.), *Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevölkerung – Gesellschaft – Kultur – Konfession* (=Kulturstudien. Bibliothek der Kulturgeschichte 32, Wien/Köln/Weimar 2001) 379–408, hier 395–397.

57 Kärntner Landesarchiv, Ständisches Archiv, C Akten, Abteilung I, Schachtel 256, Faszikel 6, fol. 3^r–4^v, undatiert (vor 1753).

58 Helfried VALENTINITSCH, Armenfürsorge im Herzogtum Steiermark im 18. Jahrhundert. In: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark* 73 (1982) 93–114, hier 109.

59 Theophrast von HOHENHEIM, *Spital=Buch 1529*. In: Karl SUDHOFF (Hg.), *Theophrast von Hohenheim, gen. Paracelsus, Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften VII* (München 1923) 367–412; DERS., *Entwürfe und vorläufige Ausarbeitungen zur Syphilis (1528 und 1529)*. In: Ebd. 413–454, hier 453f. (Spitalbuchsordnung); Irma-TRAUD SAHMLAND, *Das Hospital der Frühen Neuzeit aus der Sicht zweier Stadtärzte*. In: FRIEDRICH, HEINRICH, VANJA, *Hospital* 203–224, hier 204–211.

60 Hippolytus GUARINONIUS, *Die Greuel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts I–II*. Hg. von Elmar LOCHER (Bozen 1993/94, Nachdruck der Ausgabe Ingolstadt 1610) I 510; II 1315f., 1320; MOSER, *Heilig Geist Spital* 115–128; SAHMLAND, *Sicht zweier Stadtärzte* 211–216.

Literatur

- ADERBAUER Herbert, Das landstädtische Spital in der frühen Neuzeit und die Entwicklung seiner sozialen Funktion am Beispiel Tübingen. In: Peter JOHANEK (Hg.), Städtisches Gesundheits- und Fürsorgewesen vor 1800 (=Städteforschung. Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster. Reihe A: Darstellungen 50, Köln/Weimar/Wien 2000) 151–179.
- AMMERER Gerhard, Der „Gesundheitsmarkt“ der Stadt Salzburg in der Regierungszeit Erzbischof Paris Graf Lodrons (1519–1553) – eine Sondierung. In: Rudolph ANGERMÜLLER (Red.), Bericht über den Internationalen Kongreß Paris Lodron. Aus dem Trentino nach Europa, Rovereto 27. September 2003 (Rovereto 2004) 87–111.
- BAHR Christiane, Das Leben der Bella G. im Heim. Ein Fallbeispiel. In: Thomas WEIDENHOLZER, Erich MARX (Hg.), Hundert Jahre „Versorgungshaus“ Nonntal. Zur Geschichte der Alters- und Armenversorgung der Stadt Salzburg (=Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 9, Salzburg 1998) 347–359.
- BORSCHIED Peter, Geschichte des Alters. Vom Spätmittelalter zum 18. Jahrhundert (=dtv 4489, München 1989).
- BORST Otto, Alltagsleben im Mittelalter. Mit zeitgenössischen Abbildungen (=Insel Taschenbuch 513, Frankfurt 1983).
- DERAGISCH Dagmar, Heimbewohner erzählen In: Richard SCHAFFNER, Dagmar DERAGISCH (Red.), 800 Jahre St. Johannis-Spital-Stiftung Passau. Gegenwart und Geschichte einer sozialen Einrichtung (=Der Passauer Wolf. Veröffentlichungen zur Kulturgeschichte Passaus 15, Passau 2000) 42–45.
- DINGES Martin, Neues in der Forschung zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Armut? In: Hans-Jörg GILOMEN, Sébastien GUEX, Brigitte STUDER (Hg.), Von der Barmherzigkeit zur Sozialversicherung. Umbrüche und Kontinuitäten vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert (=Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 18, Zürich 2002) 21–42.
- DOHLE Oskar, Tätigkeitsbericht des Salzburger Landesarchivs für 2003, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 144 (2004) 453–476.
- GUARINONIUS Hippolytus, Die Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts I–II. Hg. von Elmar LOCHER (Bozen 1993/94, Nachdruck der Ausgabe Ingolstadt 1610).
- HIESTAND Rudolf, Kranker König – kranker Bauer. In: Peter WUNDERLI (Hg.), Der kranke Mensch in Mittelalter und Renaissance (=Studia humaniora 5, Düsseldorf 1986) 61–77.
- HISTORISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT GRAZ, Tod in Armut. Zu den Totenbüchern des Barmherzigen Brüderspitals in Linz von 1757 bis 1850. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1982 11–73.
- HOHENHEIM Theophrast von, Entwürfe und vorläufige Ausarbeitungen zur Syphilis (1528 und 1529). In: Karl SUDHOFF (Hg.), Theophrast von Hohenheim, gen. Paracelsus, Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften VII (München 1923) 413–454.
- HOHENHEIM Theophrast von, Spital=Buch 1529. In: Karl SUDHOFF (Hg.), Theophrast von Hohenheim, gen. Paracelsus, Medizinische, naturwissenschaftliche und philosophische Schriften VII (München 1923) 367–412.
- JÜTTE Robert, Vom Hospital zum Krankenhaus: 16.–19. Jahrhundert. In: Alfons LABISCH, Reinhard SPREE (Hg.), „Einem jeden Kranken in einem Hospitale sein eigenes Bett“. Zur Sozialgeschichte des Allgemeinen Krankenhauses in Deutschland im 19. Jahrhundert (Frankfurt/New York 1996) 31–50.
- JUST Thomas, „Er sauge die Untertanen aus wie die Wespen die suessen pirn.“ Städtischer Umgang mit Armut und Bettel zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. In: Andreas WEIGL (Hg.), Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevöl-

kerung – Gesellschaft – Kultur – Konfession (=Kulturstudien. Bibliothek der Kulturgeschichte 32, Wien/Köln/Weimar 2001) 379–408.

Thomas JUST, Das Wiener Pilgerhaus. Studien zum Leben, zur Wirtschaft und zur Bautätigkeit eines mittelalterlichen Spitals. Philosophische Diplomarbeit (Wien 1995).

KINZELBACH Annemarie, Gesundbleiben, Krankwerden, Armsein in der frühneuzeitlichen Gesellschaft. Gesunde und Kranke in den Reichsstädten Überlingen und Ulm, 1500–1700 (=MedGG Beihefte 8, Stuttgart 1995).

KLEIN Alexander, Armenfürsorge und Bettelbekämpfung in Vorderösterreich 1753–1806 unter besonderer Berücksichtigung der Städte Freiburg und Konstanz (=Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte 38, Freiburg/München 1994).

KLEIN Alexander, Protojosephinismus als Vorform des Josephinismus – das Beispiel der Spitalreform in Vorderösterreich. In: Franz QUARTHAL, Gerhard FAIX (Hg.), Die Habsburger im deutschen Südwesten. Neue Forschungen zur Geschichte Vorderösterreichs (Stuttgart 2000) 439–453.

KNEFELKAMP Ulrich, Materielle Kultur und religiöse Stiftung in Spätmittelalter und Reformationszeit. Das Beispiel des Spitals. In: Gerhard JARITZ (Red.), Materielle Kultur und religiöse Stiftung im Spätmittelalter. Internationales Round-Table-Gespräch Krems an der Donau 26. September 1988 (=Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte 554; Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 12, Wien 1990) 95–108.

KNEFELKAMP Ulrich, Über die Pflege und medizinische Behandlung von Kranken in Hospitälern vom 14. bis 16. Jahrhundert. in: Michael MATHEUS (Hg.), Funktions- und Strukturwandel spätmittelalterlicher Hospitäler im europäischen Vergleich (=Geschichtliche Landeskunde. Veröffentlichungen des Instituts für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz 56, Stuttgart 2005) 175–194.

KNEFELKAMP Ulrich, Stadt und Spital im späten Mittelalter. Ein struktureller Überblick zu Bürgerspitälern süddeutscher Städte, In: Peter JOHANEK (Hg.), Städtisches Gesundheits- und Fürsorgewesen vor 1800 (=Städteforschung. Veröffentlichungen des Instituts für vergleichende Städtegeschichte in Münster. Reihe A: Darstellungen 50, Köln/Weimar/Wien 2000) 19–40.

KRÜNITZ Johann Georg, Oekonomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats= Stadt= Haus= u. Landwirtschaft, in alphabetischer Ordnung XXV (Brünn/Berlin 1782) 320.

LANDWEHR Achim, „Normdurchsetzung“ in der Frühen Neuzeit? Kritik eines Begriffs. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 48 (2000) 146–162.

LÜDTKE Alf, Einleitung: Herrschaft als soziale Praxis. In: DERS. (Hg.), Herrschaft als soziale Praxis. Historische und sozial-anthropologische Studien (=Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 91, Göttingen 1991) 9–63.

LUHMANN Niklas, Soziologische Aufklärung VI (Opladen 1995).

MISCHLEWSKI Adalbert, Alltag im Spital des 16. Jahrhunderts, in: Alfred KOHLER, Heinrich LUTZ (Hg.), Alltag im 16. Jahrhundert. Studien zu Lebensformen in mitteleuropäischen Städten (=Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 14, Wien 1987) 152–173.

MEDIZIN IN VORARLBERG. Katalog der Ausstellung (Feldkirch 1972).

MOSER Heinz, Vom Heilig Geist Spital zum Bezirkskrankenhaus Hall in Tirol (Hall in Tirol 1997).

NOWOTNY Ernst, Geschichte des Wiener Hofspitals (=Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 23, Wien 1978).

NOLTE Rüdiger, Pietas und Pauperes. Klösterliche Armen-, Kranken- und Irrenpflege im 18. und frühen 19. Jahrhundert (Köln/Weimar/Wien 1996).

OLEXINSKI Helga, Die Geschichte der Armen- und Krankenpflege in Kärnten, unter besonderer Berücksichtigung der Klagenfurter Versorgungsanstalten. Philosophische Dissertation (Wien 1969).

PAULY Michel, Von der Fremdenherberge zum Seniorenheim: Funktionswandel in mittelalterlichen Hospitälern an ausgewählten Beispielen aus dem Maas-Mosel-Rhein-Raum. In: Michael MATHEUS (Hg.), Funktions- und Strukturwandel spätmittelalterlicher Hospitäler im europäischen Vergleich (= Geschichtliche Landeskunde. Veröffentlichungen des Instituts für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz 56, Stuttgart 2005) 101–116.

POHL-RESL Brigitte, Arme und Kranke. Spuren sozialer Verdrängung im spätmittelalterlichen Wiener Bürgerspital, in: Hellmuth GRÖSSING, Sonia HORN, Thomas AIGNER (Hg.), Wiener Gespräche zur Sozialgeschichte der Medizin. Vorträge des Internationalen Symposions an der Universität Wien 9.–11. November 1994 (Wien 1996) 53–60.

POHL-RESL Brigitte, Rechnen mit der Ewigkeit. Das Wiener Bürgerspital im Mittelalter (= Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Ergänzungsband 33, Wien/München 1996).

PROBST Christian, Das Hospitalwesen im hohen und späten Mittelalter und die geistliche und gesellschaftliche Stellung des Kranken. In: Sudhoffs Archiv. Vierteljahresschrift für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, der Pharmazie und der Mathematik 50 (1966) 246–258.

REDDIG Wolfgang F., Bader, Medicus und Weise Frau. Wege und Erfolge der mittelalterlichen Heilkunst (München 2000).

RIHA Orrun, „krank und siech“. Zur Geschichte des Krankheitsbegriffs. In: Arnd FRIEDRICH, Fritz HEINRICH, Christina VANJA (Hg.), Das Hospital am Beginn der Neuzeit. Soziale Reformen in Hessen im Spiegel europäischer Kulturgeschichte. Zum 500. Geburtstag Landgraf Philipps des Großmütigen (= Historische Schriftenreihe des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen. Quellen und Studien 11, Petersberg 2004) 191–201.

SAHMLAND Irmtraud, Das Hospital der Frühen Neuzeit aus der Sicht zweier Stadtärzte. In: Arnd FRIEDRICH, Fritz HEINRICH, Christina VANJA (Hg.), Das Hospital am Beginn der Neuzeit. Soziale Reformen in Hessen im Spiegel europäischer Kulturgeschichte. Zum 500. Geburtstag Landgraf Philipps des Großmütigen (= Historische Schriftenreihe des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen. Quellen und Studien 11, Petersberg 2004) 203–224.

SCHLENKRICH Elke, Von Leuten auf dem Sterbestroh. Sozialgeschichte ober-sächsischer Lazarette in der frühen Neuzeit (= Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft 8, Beucha 2002).

SCHNEIDER Walter, Die Hospitäler im Raum Alt-Tirol. Probleme einer Pass- und Übergangsregion. In: Michael MATHEUS (Hg.), Funktions- und Strukturwandel spätmittelalterlicher Hospitäler im europäischen Vergleich (= Geschichtliche Landeskunde. Veröffentlichungen des Instituts für Geschichtliche Landeskunde an der Universität Mainz 56, Stuttgart 2005) 59–99.

SEIDLER Eduard, An historical survey of children's hospitals. In: Lindsay GRANSHAW, Roy PORTER (Hg.), The hospital in history (London/New York 1989) 181–197.

SOMWEBER Erich, Vom alten Spital und Pfründhaus in Feldkirch (1218–1875). In: Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwartskunde Vorarlbergs 24 (1972) 431–462.

SONDEREGGER Stefan, Ernährung im Heiliggeist-Spital St. Gallen. In: Medium Aevum Quotidianum 34 (1996) 9–24.

STADLER Georg, Das Bürgerspital St. Blasius zu Salzburg (Salzburg 1985).

STADLER Georg, Die Generalvisitation des Salzburger Bürgerspitals St. Blasius unter Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo 1795. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 131 (1991) 137–161.

STEIN Claudia, Die Behandlung der Franzosenkrankheit in der Frühen Neuzeit am Beispiel Augsburgs (=MedGG Beihefte 19, Stuttgart 2003).

VALENTINITSCH Helfried, Armenfürsorge im Herzogtum Steiermark im 18. Jahrhundert. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 73 (1982) 93–114.

VANJA Christina, Aufwärterinnen, Narrenmägde und Siechenmütter – Frauen in der Krankenpflege der Frühen Neuzeit. In: MedGG 11 (1992) 9–24.

WANDER Karl Friedrich Wilhelm (Hg.), Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk IV (Darmstadt 1977, Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1876) 724.

WANGGO Cajetan, Practische Anleitung die Werbbezirks=Geschäfte in Oesterreichs=deutschen Erblanden nach Vorschrift der ergangenen Gesetze zu besorgen II (Graz 21818) 296.

WATZKA Carlos, Vom Hospital zum Krankenhaus. Zum Umgang mit psychisch und somatisch Kranken im frühneuzeitlichen Europa (=Menschen und Kulturen. Beihefte zum Saeculum, Jahrbuch für Universalgeschichte 1, Köln/Wien 2005).

WATZKA Carlos, Soziologie und Sozialgeschichte der psychisch Kranken in der neuzeitlichen Steiermark. Eine Studie zu bislang unzureichend beachteten Formen des institutionellen Umganges mit dem „Irrsinn“. Philosophische Dissertation (Graz 2004).

WEISS Alfred Stefan, „Almosen geben ist leichter, als von Almosen leben.“ Ausdrucksformen der Armut an der Wende vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit. In: Eveline BRUGGER, Birgit WIEDL (Hg.), Ein Thema – zwei Perspektiven. Juden und Christen in Mittelalter und Frühneuzeit (Innsbruck/Wien/Bozen 2007, in Druck) 90–121.

WEISS Alfred Stefan, „Providum imperium felix“. Glücklich ist eine voraussehende Regierung. Aspekte der Armen- und Gesundheitsfürsorge im Zeitalter der Aufklärung dargestellt anhand Salzburger Quellen ca. 1770–1803 (=Kulturgeschichte der namenlosen Mehrheit 1, Wien 1997).

WEISS Alfred Stefan, „Aus Unglück arm geworden“. Lebensbedingungen in Bürgerspitälern während der frühen Neuzeit (mit einem Ausblick ins 19. Jahrhundert) – Beispiele aus Kärnten und Salzburg. In: Helmut BRÄUER (Hg.), Arme – ohne Chance? Protokoll der internationalen Tagung „Kommunale Armut und Armutsbekämpfung vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart“ vom 23. bis 25. Oktober 2003 in Leipzig (Leipzig 2004) 191–221.

WEISS Alfred Stefan, KRAMML Peter F., Das Bürgerspital. Lebensbedingungen in einem bürgerlichen Versorgungshaus und „Altenheim“. In: Thomas WEIDENHOLZER, Erich MARX (Hg.), Hundert Jahre „Versorgungshaus“ Nonntal. Zur Geschichte der Alters- und Armenversorgung der Stadt Salzburg (=Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 9, Salzburg 1998) 67–110.

WINDEMUTH Marie-Luise, Das Hospital als Träger der Armenfürsorge im Mittelalter (=Sudhoffs Archiv Beihefte 36, Stuttgart 1995).

ZEDLER Johann Heinrich, Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste XIII (Leipzig/Halle 1739) 971.

ZIMMERMANN Erich, Spitalsarzt im Wiener Bürgerspital im 15. Jahrhundert. Zur medizinischen Versorgung in Wien. In: Wiener Geschichtsblätter 54 (1999) 235–242.

